

Heike Steller-Gül

Allein aus Gnade!

2. Universitätsgottesdienst vom 30.10.2011

Wintersemester 2011/12

„Gnadenlos?“

Predigttext:

Römer 3,21-28

Liebe Gemeinde,

morgen ist Reformationstag. Der deutsche Protestantismus bereitet sich mit der Reformationsdekade auf die 500-Jahrfeier 2017 in Wittenberg vor. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Konsistoriums der EKBO haben morgen erstmals einen freien Tag und in diesen Genuss kommen evangelische Schülerinnen und Schüler in Berlin nun auch in die-sem Jahr.

Morgen ist Reformationstag. Er erinnert an jenes Ereignis am 31. Oktober vor 494 Jahren, als der Universitätsprofessor Martin Luther seine 95 Thesen über den Ablasshandel an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg schlug. Damit löste er eine breite öffentliche Diskussion aus, was weithin als Startschuss der Reformation in Europa angesehen wird. Natürlich war die Reformation eigentlich ein Prozess, der sich über viele Jahre hin zog und auch noch andere Ursachen und Beförderungen, Protagonistinnen und Protagonisten hatte. Aber bereits 150 Jahre später wurde eben dieser Tag als Gedenktag von Kurfürst Johann Georg II. von Sachsen festgesetzt.

Morgen ist Reformationstag. Da liegt es nahe, der Predigt in einer Universitätsgottesdienstreihe unter dem Titel „Gnadenlos?“ die Epistel des Gedenktages der Reformation, also Römer 3, 21-28, zugrunde zu legen. Martin Luther nannte sie „das Herzstück dieser Epistel und der ganzen Schrift“: „Allein aus Gnade!“

Aber Stopp – schauen wir erst einmal in den Text. Das ist wichtig, für eine reformatorische Kirche allzumal, die dem Prinzip des „sola scriptura“ - allein durch die Schrift - verpflichtet ist. Denn besonders bei den Kerntexten des Protestantismus sind wir schnell dabei, Paulus durch die Folie Luthers zu lesen. Also setzen wir einmal die Lutherbrille ab, lassen die Frage nach dem gnädigen Gott, die lutherische Rechtfertigungslehre und Bekenntnisschriften

außen vor. Schauen wir zurück – nicht zum Beginn der Neuzeit, sondern in das 1. Jahrhundert zu Paulus, dem Rabbi aus Tarsus, der ein Botschafter Jesu geworden war.

Paulus lebt in einer multiethnischen und multireligiösen Welt, ist Bürger des weltumspannenden Imperium Romanum. Unermüdlich ist er unterwegs, um den Glauben an den einen Gott, der sich in Jesus Christus offenbart hat, in die weite Welt zu tragen. Er gründet Gemeinden in Kleinasien und Griechenland – und betreut sie aus der Ferne durch Briefe.

Vom Orient aus hat er sich nach Europa aufgemacht. Nur eines fehlt noch, die große Aufgabe: Rom. Paulus kennt die Römerinnen und Römer nur vom Hörensagen. Jetzt will er die Gemeinde in der Hauptstadt besuchen. Er schreibt ihnen einen Brief, eine Art Bewerbungsschreiben voller Hoffnung, wünscht er doch, von ihnen eingeladen und akzeptiert zu werden. So entsteht der Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom, den die Diakonin Phoebe für ihn zustellen soll. Für den vor Damaskus Ergriffenen ist die Zeit reif, seine Botschaft ins Zentrum der Macht und von dort aus weiter bis nach Spanien zu tragen. Seine Worte klingen in ihren römischen Ohren noch unverbraucht. Dieses Charisma des Anfangs will er nutzen, um einer krisengeschüttelten Hauptstadtgemeinde seine Botschaft ans Herz zu legen. Schon im Beginn des Briefes klingt das Thema unseres Predigttextes an. Kunstvoll entfaltet wird es nun im 3. Kapitel. Paulus schreibt:

21 Jetzt aber ist ohne Gesetz Gottes Gerechtigkeit offenbar geworden, bezeugt von dem Gesetz und den Propheten:

22 und zwar Gottes Gerechtigkeit durch Glauben an Jesus Christus für alle Glaubenden. Denn es gibt keinerlei Unterschied:

23 Alle nämlich haben gesündigt und sind verlustig der Herrlichkeit Gottes,

24 gerechtfertigt umsonst durch seine Gnade kraft der Erlösung, die in Jesus Christus geschehen ist,

25 welchen Gott öffentlich eingesetzt hat als Sühneort - durch Glauben - in seinem Blut, zum Erweis seiner Gerechtigkeit um der Vergebung der zuvor geschehenen Sünden willen

26 durch die Geduld Gottes - zum Erweis seiner Gerechtigkeit in der Jetzt-Zeit, so dass er gerecht ist und gerecht macht den aufgrund von Glauben an Jesus Gerechten.

27 Wo bleibt nun das Rühmen? Ausgesperrt wurde es! Durch welches Gesetz: das der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens!

28 Denn wir behaupten: Gerechtfertigt wird ein Mensch durch Glauben ohne Gesetzeswerke.

Liebe Gemeinde,

ein dichter Text mit theologisch aufgeladenen Begriffen, die die Theologinnen und Theologen unter uns in Studium und Berufsleben ein Leben lang begleiten, aber anderen Menschen nur noch wenig bis gar nichts sagen. Auf einige von ihnen will ich unseren Blick heute abend besonders lenken, weil sie mir ein tieferes Verständnis dieses Textes ermöglichen haben.

Zunächst einmal das „Gesetz“. Es geht hier nicht um das Strafgesetzbuch oder das BGB, sondern Gottes Gesetz, die Torah, die gute Weisung für das Miteinander seines Volkes, die dem Leben dient. Gesetz und Gerechtigkeit, Gesetz und Glaube, so lesen wir hier bei Paulus, sind keine Gegensätze. Damit ist er ganz der Botschafter des Juden Jesus. Einige Kapitel später wird er schreiben. „Das Gesetz ist heilig, gerecht und gut.“

Gesetz, Prophetinnen und Propheten - die ganze Heilige Schrift - bezeugen Gottes Gerechtigkeit. Im Handeln Gottes am Volk Israel kommt seine Gerechtigkeit zur Geltung – ebenso wie in Gottes Wort, das die Prophetinnen und Propheten verkündeten. Nun aber ist Gottes Gerechtigkeit offenbar, also direkt zugänglich geworden.

Die Gerechtigkeit Gottes besteht auch und gerade darin, dass sie allen Menschen gilt. Das ist mir besonders wichtig. Alle - ein kleines Wort, das leicht vergessen wird, gerade in Auslegungen, die sehr den individuellen Menschen ins Zentrum rücken. Alle – denn es gibt keinerlei Unterschied: Allen gilt die Verheißung des rettenden Heils im Evangelium (Röm 1,16). Und hier: Alle haben gesündigt. Alle sind von Gott getrennt, dem Grund und Ziel ihres Lebens, und damit auch von sich und den Mitmenschen. Sie haben keinen Anteil mehr an der Herrlichkeit, Gottes direkter und unmittelbarer Gegenwart.

Und hier kommt die Gnade ins Spiel. Gott ist barmherzig und gnädig. Gott schaut nicht auf Verfehlungen und Schuld, Gott rechnet nicht auf. Deshalb macht Gott die von ihm Getrennten gerecht, das heißt, Gott hebt die Trennung auf durch die Erlösung, die in Jesus Christus geschehen ist.

Und wie geschieht das? Paulus schreibt: indem er ihn als Sühneort aufstellt – eine etwas schwierige Formulierung, die immer wieder und immer noch Scharen von Exegetinnen und Exegeten beschäftigt. Dazu nur so viel: Der Sühneort des Judentums war im Allerheiligsten des Tempels, dort wo Gott direkt anwesend war in Gestalt seiner Herrlichkeit, was im Ver-

lauf der Zeremonien des Jom Kippur, des Versöhnungstages, eine besondere Rolle spielte. Paulus sagt: Genau das ist in Sterben und Auferstehung Jesu geschehen. In ihm begegnet uns Gottes Herrlichkeit direkt, in ihm ist die Trennung zwischen Gott und Mensch aufgehoben. In ihm kommt Gott uns ganz nahe und lässt uns so am Neuen Sein im Christus teilhaben.

Gottes Blick richtet sich nicht auf unsere Defizite oder Leistungen, auf unser Versagen oder unsere Schuld, sondern auf das, was uns ausmacht, was wir sein können und sein sollen. Die dem vertrauen, bekommen Anteil an Gottes Herrlichkeit und Gerechtigkeit.

Paulus sagt: Gott hat in Christus allen Menschen ein doppeltes Angebot offenbart. Es verheißt ihnen für ihre Zukunft Rettung und Heilung und für ihre Gegenwart Befreiung von der Macht der Sünde, das heißt die Fähigkeit zu einem Leben in Übereinstimmung mit seiner guten Ordnung für diese Welt.

Das ist auch für uns heute heilsam und heilvoll. Denn unser Alltag ist oft bestimmt vom Gegenteil: „Hast du was, dann bist du was!“ - hören wir. „Selbst ist die Frau!“ sagen wir. „Von nichts kommt nichts!“ - erfahren wir oft. Gnadenlos ist unsere Welt, erbarmungslos unser Wirtschafts- und leider für viele unser Bildungssystem. Und gnadenlos sind auch wir: zu anderen und zu uns selbst. Das ist Gnade.

Die Verse aus dem Römerbrief sprechen eine andere Sprache: Sie bauen auf, sprechen zu. Bei Gott benötigen wir keine Credits, keine Scheine, keine Excellenzcluster um etwas oder besser gesagt, jemand zu sein. Gott akzeptiert uns ohne Voraussetzung, einfach, weil wir sind - weil wir seine geliebten Kinder sind. Gott wendet sich uns zu.

Diese Zuwendung Gottes dürfen wir uns gefallen lassen. Alle. Denn es gibt keinerlei Unterschied - zwischen mir und der neben mir, zwischen mir und dem Kommilitonen, zwischen mir und der Kollegin. Wenn wir darauf vertrauen, können wir lernen, eine gnädigere Haltung zu gewinnen.

Zuerst einmal gegenüber uns selbst: Wie oft sind wir uns selbst nicht gut genug, leiden darunter, hinter den hochgesteckten eigenen Zielen zurück zu bleiben, den eigenen Ansprüchen nicht zu genügen. Dann ist es gut, sich zu vergegenwärtigen: Vielleicht ist dein Anspruch zu hoch, das Ziel zu groß, deine Kraft momentan zu klein. Nimm das an - und mach das beste daraus. Sei realistisch – und barmherzig mit dir selbst. Setze deine Ansprüche eine Etage tiefer und gehe die Ziele Schritt für Schritt an. Es muss nicht alles auf einmal sein und sofort. Und immer wieder ist Veränderung möglich. Anders werden ist erlaubt! Auch das ist Gnade.

Wenn ich mir selbst gegenüber eine gnädigere Haltung entwickle, fällt es mir auch leichter, diese anderen entgegen zu bringen. Dann kann ich die andere, den anderen akzeptieren. Dann muss ich ihn nicht auf seine Defizite festnageln, kann ihre Potentiale sehen. Dann fühle ich mich verbunden in einer weltweiten, Raum und Zeit überspannenden Gemeinschaft, kann Gegenwart und Zukunft in Solidarität mit anderen gestalten – von ihnen lernen und gemeinsam mit ihnen diese Welt verändern und ein Stück barmherziger machen. Auch das ist Gnade.

Am Anfang stehen Zuwendung und Zuspruch. Am Anfang stehen nicht Leistung oder quälende Selbstzweifel. Wer in die Nähe Gottes kommt, soll als erstes Gottes Zuwendung erfahren und Gottes Zuspruch hören: Du bist mir recht. Was immer ihr in der vergangenen Woche getan habt, wo immer ihr in den vergangenen Tagen etwas versäumt oder Großartiges vollbracht habt, welche Fragen nach Geltung oder Geld euch auch immer jetzt umtreiben: Erst einmal seid ihr mir recht. Ihr braucht euch nicht zu quälen mit einer Schuld, ihr müsst mir nichts vorweisen an besonderer Leistung - das alles gilt jetzt nicht. Jetzt gilt nur: Ihr seid mir recht.

Wir sind Gott recht. Wir sind Gott recht so, wie wir sind und so, wie wir hier sind. Als Studentin und als Professor, als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Kollege, als Kantor und Flötistin, als Bewohner_innen des Konvikts und des Johanneums, als ESGlerin und Tourist.

Durch Gottes Zuspruch dürfen wir uns getragen wissen in allem, was uns gelingt - und in allem, woran wir scheitern. Gott kommt uns ganz nahe - in den Höhen und Tiefen dieses Semesters, in den Stürmen unseres Lebens. Jetzt, in diesem Augenblick, morgen am Reformationstag, zu Beginn dieses Wintersemesters und alle Tage unseres Lebens.

Jesus sagt es so: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ - Das reine Herz weiß nämlich: Alles ist Gnade.

Amen.